

# AUSBLICK

## 12 Globaler Umbruch und die lokale Ebene

R. Schneider-Sliwa, Basel

Das Buch geht davon aus, dass die Globalisierung nicht für alle Städte Entwicklungsprozesse mit bekanntem Ausgang vorzeichnet. Wie sich globale Prozesse auf lokaler Ebene manifestieren, hängt in entscheidendem Masse davon ab, welche Kräfte und Prozesse lokal wirken oder in Gang gesetzt werden, um mit neuen weltwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen umzugehen. Wie stark lokale Kräfte in dieser „glokalen“ Beziehung wirken (dazu auch Cox 1997 und Swyngedouw 1997), wurde an Städten aufgezeigt, die einen politischen Umbruch erlebten, der ein hohes Potential für neue wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeiten, lokale Initiativen sowie Rückbesinnung auf kulturelle Eigenheiten und Mut zu neuen urbanen Strukturen freisetzte. Ein besonderer Schwerpunkt der Betrachtung lag auf lokalen Kontexten, Entwicklungen und Gegebenheiten, die der Integration einer Stadt in das weltwirtschaftliche System dienlich sein, diese verzögern oder verhindern können.

Stadtentwicklung als Ergebnis „glokaler“ Kräfte nimmt in jedem hier beschriebenen politischen Szenario eine andere Form an. Einigen der behandelten Städte gelingt es, neue regionalwirtschaftliche Potentiale zu aktivieren und globale Trends gewinnbringend zu nutzen. Andere Städte wiederum erscheinen als Verlierer, und zwar nicht wegen der Globalisierung, sondern wegen ihrer lokalen Gegebenheiten, die der Partizipation an den möglichen Entwicklungen im Rahmen der Globalisierung entgegenzustehen scheinen. Tertiärisierung für eine globale Ökonomie schreitet beispielsweise überall voran, jedoch nicht dort, wo politische, ethnische und kulturelle Konflikte bestehen oder wo Kapitalprobleme, Mangel an geschulten Kräften, die durch den Krieg und die Kriegsfolgen absorbiert sind oder fehlende lokale, regionale und internationale Vernetzung im tertiären Sektor deutlich sind. Die Bandbreite von Stadtentwicklungsprozessen zeigt sich u.a. in einer Tertiärisierung mit unterschiedlicher Spezialisierung und Wertschöpfungstiefe, der Art der Planungspolitik oder neuer sozialräumlicher Strukturen. Die unterschiedlichen Stadtentwicklungsprozesse und -muster reichen von peripherer Urbanisierung, Exurbanisierung und kapitalistischen Stadtentwicklungsbändern wie in Johannesburg, die durch direkte Auslandsinvestitionen geschaffen werden und auf Kosten der Innenstadt gehen, bis hin zu verhinderter



Metropolenentwicklung in Jerusalem, einer Stadt mit zwei Stadtteilen, die unterschiedliche Welten widerspiegeln.

1. Die *Wiederherstellung der Hegemonie*, ein Prozess, den die Städte *Berlin* und *Jerusalem* gemein haben, erweist sich nicht als wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Teilhabe am Prozess der globalen Tertiärisierung. Ausschlaggebend sind vielmehr die Anstrengungen auf lokaler, d.h. metropolitaner Ebene, um auf die neuen Herausforderungen zu reagieren und die Zukunft des Standortes zu sichern. Es müssen erst endogene Kräfte mobilisiert werden, um exogen bedingte Probleme zu lösen. Wo das nur ungenügend geschieht, beinhaltet selbst eine politische Wende, die gerade für diese beiden Städte grosse Potentiale zum Aufbau globaler Funktionen öffnete, nicht, dass Potentiale optimal genutzt werden.

Nicht die Globalisierung, sondern zweimalige politische Wenden (Einbezug in das sozialistische System und Ablösung vom Sozialismus) mit Funktionsverlusten und den darauf folgenden Umstrukturierungen bestimmen die aktuelle Stadtentwicklung *Berlins*. Seine heutige Entwicklung ist noch gezeichnet von der Teilung Deutschlands, die der Stadt das Hinterland und damit ihre zentrale Position in Deutschland und Europa raubte. Deutlich wird, dass die heutige Struktur und Anpassungsproblematik als Resultat der vierzigjährigen Zäsur und der unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu verstehen ist. Obwohl sich die Stadt heute als europäische Metropole mit Vermittlerfunktion zwischen der EU und dem östlichen Europa zu profilieren sucht und ausgewählte Planungen von grossregionaler Bedeutung vornimmt, bleibt der wirtschaftliche und gesellschaftliche Riss: Die Lebenszusammenhänge der Menschen in Ost und West gleichen sich nicht der schnellen Hauptstadt- und Metropolenplanung an, was auch damit zusammenhängt, dass diese ohnehin nur selektiv ist, stark von externer Förderung abhängt und kaum endogene Potentiale - v.a. in der Bürgerbeteiligung - nutzt. Berlin kann vielleicht als eine „Globalstadt der ersten Stunde“ angesehen werden, welche durch politische Ereignisse zerstört wurde und nur mit Mühe den Status als „europäisches Regionalzentrum“ zurückgewonnen hat. Top-down Infrastrukturentwicklung und Investitionen in allen Bereichen von Wirtschaft, Verkehr und Wohnen stellen einen ersten Schritt zur Überwindung dieses Status dar. Dabei sind partiell auch die Strukturen für eine Globalstadt erkennbar, welche jedoch eher zufällig entstehen, nur gewisse Stadtteile bevorzugen und weite Teile der Bevölkerung und der Region zu vernachlässigen scheinen.

Die Ausgangslage für die Entwicklung *Jerusalems* ist seine soziokulturelle Bedeutung für die Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam. Die Bedeutung der Stadt für diese Religionen und die Planungspolitik, um diese im Stadtraum gleichgewichtig zu verankern, stehen in starkem Widerspruch. Mehrere Gründe sind hierfür verantwortlich: Historisch-religiöse Aspekte und die symbolische Bedeutung der Stadt als heilige Stätte treten stärker in den Vordergrund als andere Probleme, wie die Abwanderung der Mittelklasse nach Tel Aviv oder die steigende intraethnische (jüdisch-arabische) und intrajüdische Intoleranz. Obwohl ökonomische Kräfte und Standortgunst zwischen Jerusalem



und Tel Aviv einen starken Wirtschaftskorridor entstehen liessen, stellen sozioethnische und kulturelle Differenzen, die in den Siedlungsausweitungen an den Peripherien buchstäblich zementiert werden, eine stärkere Kraft dar als das Potential der Restrukturierungskräfte einer vereinten Stadt, sich in bedeutender Weise in globalen Wirtschaftsprozessen integrieren zu können. Trotz der physisch-funktionalen Vereinigung wird Divergenz als Überlebens- und Identifikationsstrategie aufrecht erhalten; die Stadt ist de facto funktional und ethnisch in zwei unterschiedlich entwickelte Welten geteilt. Als duale Stadt, die für ihr Gebiet mit Entwicklungsrückstand noch keine Lösung gefunden hat, zeigt sie wenig Möglichkeiten der dynamischen Tertiärisierung. Da vollständig getrennte Viertel und Lebenswelten bewusst aufrecht erhalten werden, erweist sich die lokalpolitisch gesteuerte aktuelle Stadtentwicklung als das bedeutendste Hindernis auf dem Weg zu einer wettbewerbsfähigen Tertiärentwicklung. Als religiöses Zentrum von steigender Bedeutung ist in Jerusalem - ausgehend von ultrareligiösen Kräften - eine immer stärkere Vertiefung der Gegensätze zu erwarten. Die religiös-säkuläre innerjüdische Thematik erweist sich dabei in der andauernden und sich ausweitenden divergenten Stadtentwicklung als ebenso wichtig wie der ungelöste israelisch-palästinensische Konflikt. Endogene Probleme bestimmen in zirkulärer und sich kumulierender Weise die Stadtentwicklungsprozesse und Verhärtung soziokultureller Fronten. Auch wenn die Globalisierung Städte weltweit erfasst und nicht selten zu vorteilhaften tertiären Entwicklungen führt, hält das Thema Jerusalem als symbolischer und emotionaler Identifikationsort für zwei verfeindete Parteien die Stadt so stark in ihrem Bann, dass die Globalisierung bzw. eine Tertiärisierung von globalem Einfluss hier keine Bedeutung erlangen können. Jerusalem ist ein eindrückliches Beispiel, wie örtliche national-ethnische Konflikte die Entwicklung zu einer sich global behauptenden Stadt verhindern.

2. Auch *veränderte Machtverhältnisse* wie in *Hongkong* oder *Sarajewo* geben einer Stadt Möglichkeiten, Funktionen für eine globale Ökonomie auszubauen. Wichtig ist dabei, ob die Machtverhältnisse geordnet verändert werden - wie in Hongkong - oder sich plötzlich verschieben wie in Sarajewo, wo endogene Kräfte (z.B. Bürgerkrieg in Ex-Jugoslawien) eine Demontage begannen, die sich auch durch externe Eingriffnahme nicht verringerte.

*Hongkong* erlebte in mehrfacher Hinsicht eine Zäsur: Politischer Wandel, Strukturwandel, der Wandel einer westlich orientierten Globalstadt hin zur Globalstadt Chinas unterstreichen die Bedeutung der lokalen und regionalen Akteursebene von Stadt-, Metropolitan- und Regionalplanung für die Integration und die Anpassung an neue Gegebenheiten. Als Vorteil erweist sich, daß die Zäsur vereinbart war und daher a priori andere Folgen eintreten konnten als in anderen untersuchten Städten: Der historische Systembruch wurde als „sanfter“ Übergang und mit Blick auf die Vereinigung zweier unterschiedlicher Systeme (Kapitalismus und Sozialismus) vorbereitet. Dabei erfolgte in der Stadt, die seit einhundert Jahren ein Konstrukt westlicher und chinesischer Prägung war, gleichzeitig eine Rückführung in den eigenen chinesischen Kulturkontext. Der



Übergang zu einer stärkeren chinesischen Identität bzw. zu einem *reethnicized Hong Kong* stellt somit keinen kulturellen Bruch dar, sondern setzt eine bestehende kulturelle Ausgangslage besser in Wert. Als Gunstfaktor gilt ebenfalls, dass im britischen System bereits ein Trend zur Tertiärisierung angelegt war, indem die Stadt als kolonialer Entrepot sehr stark ausgebaut wurde. Mit neuen innovativen Ansätzen in der Stadtplanung begegnet man auch den realen Problemen wie Immigration aus China, dem wachsenden Bevölkerungsdruck und dem Problem der Wohnraumversorgung in den *New Territories* sowie der partiellen Deindustrialisierung. Schrittweise Anpassung zur Normalität, Vernetzung mit China im Infrastruktur- und Dienstleistungsbereich, dabei Ausbau von Umweltqualitäten als Standortfaktor und eine Planungs- und Wirtschaftsorientierung von einer Stadt „mit dem Rücken zu China und Blick zum Meer“ zu einer „Stadt mit Blick in alle Richtungen“ sind die Schwerpunktinitiativen. Es sind also proaktive Planungen auf lokaler/regionaler Ebene, die den Status als Globalstadt auch in einer Ära veränderter Rahmenbedingungen zu garantieren suchen. Hongkong dokumentiert, daß Globalstädte nicht einfach „sind“ oder entstehen, sondern „gemacht werden“ und dass dies um so mehr in der Ära der Globalisierung gilt. Einmal mehr zeigt sich an diesem Beispiel, wie lokal und regional wirkende Kräfte eine Globalstadt auch in der Ära der Globalisierung prägen, so wie Berlin demonstriert, wie ein Global City-Status durch lokal und regional wirkende Kräfte verloren gehen, oder wie in Jerusalem, verhindert werden kann.

**Sarajewo** war gleichermassen von inneren Konflikten wie von exogener Intervention betroffen, die die internationale Gemeinschaft als Teil einer grossregionalen Krisenbewältigung gezielt vornahm. Eine Besonderheit ist, dass Externe sowohl als Akteure der Demontage als auch des Aufbaus auftreten: In Ermangelung eigener Produktivkräfte übernehmen globale Akteure wie die Weltbank lokale und regionale Aufgaben des Aufbaus. Zusammen mit externen Kräften, die die Integrität des Staatswesens sichern, wird hier eine quasi-institutionelle Ebene geschaffen. Diese ersetzt eine lokale Ebene, die keine Initiative zur Mobilisierung eigener Heilskräfte in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik mehr zeigt. Indem globale Kräfte in Gestalt von Militär, internationalen Entwicklungsbanken oder Hilfsorganisationen die einheimische Wirtschaft und Stabilität aufrecht erhalten und lokale Produktivkräfte ersetzen, die durch politische Ereignisse und ethnische Konflikte absorbiert sind, hindert Sarajewo sich nicht nur selbst daran, Wirtschaftsstrukturen für eine globale Ökonomie aufzubauen. Vielmehr nimmt die Stadt eine klassische Opferrolle ein, vor allem als Opfer seiner eigenen Unfähigkeit, sich auf politischer und gesellschaftlicher Ebene als Grundvoraussetzung für übergeordnete wirtschaftliche Entwicklung zu konsolidieren. Die Schlüsselstellung von Sarajewo und seine über Jahrhunderte erfolgte Entwicklung zur wichtigsten Stadt der Gesamtregion sind dadurch nachhaltig gefährdet.

**3. Zusammenbruch der Ideologien.** Städte, die eine plötzliche Wende des politischen und gesellschaftlichen Systems erfahren, haben mehrfache Probleme gleichzeitig zu bewältigen: Sie müssen sich den Herausforderungen der



Demokratie, des transformierenden nationalen Marktes und dem globalen Wettbewerb stellen. Dabei stellt sich nach schwierigen Wendejahren die Ausgangslage *Moskaus* heute nicht gänzlich ungünstig dar. Die Stadt zeigt sich hinsichtlich der Finanzdienstleistungen als Gewinner der Weltentwicklung. Innerhalb der Russischen Föderation gewinnt die Stadt auch als Kulturzentrum neue Bedeutung, wobei es sich als vorteilhaft erweist, dass sie nie ihr kulturelles Kapital einbüßte. Dennoch zeichnen sich neue Probleme ab. Im Postsozialismus ist Moskau nicht mehr von so herausragender Bedeutung wie im Sozialismus. Es gilt, eine neue wirtschaftliche Führungsposition zu definieren. Dabei sind ein unzureichendes Handelsvolumen, ein ungünstiges Klima für ausländische Direktinvestitionen, ein defizitärer Bankensektor, Sicherheitsrisiken und sozialräumliche Polarisierungen zu überwinden. Neue hochspezialisierte, global orientierte Dienstleistungskonzentrationen werden sichtbar, weil mit dem Übergang zu einem anderen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem Märkte für Güter, Kapital, Immobilien sowie Humankapital entstehen. Dienlich ist, dass global agierende Unternehmen in Russland die Stadt als Brückenkopf für globale Funktionen und Märkte nutzen. Globale Kräfte wirken also sehr stark in der Wirtschaft und Wirtschaftsgeographie der Stadt, wenn auch noch nicht optimal, wie das Entstehen einer dualen Ökonomie (z.B. Kiosk-Ökonomie), Arbeitsmarktsegmentation, Arbeitslosigkeit, sozialdemographischen Ausdifferenzierung und Segregation in der Kernstadt oder das Aufkommen neuer Problemgruppen zeigt. Geographisch gesehen ergibt sich eine Fortsetzung und Verschärfung des räumlichen Disparitätenmusters aus der Sowjetzeit, denen planungspolitisch kaum entgegengesteuert wird. Lokale Prioritätensetzung kann also ebenso verantwortlich für die Polarisierungsmuster gemacht werden wie globale Trends. Das Entstehen einer neuen Machtstruktur sowie steigende Kriminalität und investitionsgefährdender Regulation von ausländischen Direktinvestitionen deutet an, dass im Zusammenspiel globaler und lokaler Kräfte eine führende Rolle in der Weltökonomie nicht oder nicht schnell zu erwarten ist.

*St. Petersburg* mit ähnlichen Transformationsproblemen wie Moskau hat jedoch als Hafenstadt günstige Ausgangsbedingungen für die Entwicklung einer maritimen Metropole. Am Beispiel des Kioskhandels wird die Neupositionierung einer Stadt in der Weltwirtschaft deutlich: Vor dem Hintergrund der Geschichte, in der die Standortentscheidungen nicht nach Marktprinzipien gefällt wurden, zeigt sich, welche lokalen Anpassungsmechanismen und Überlebensstrategien entwickelt werden, wenn der Erzeugermarkt defizitär ist, Kapitalmangel herrscht und nur ungenügend formal geregelte Strukturen vorhanden sind. Die Anpassung an ein neues wirtschaftliches und gesellschaftliches System und zugleich den internationalen Wettbewerb führt dabei zur Rückbesinnung auf ein vorsozialistisches Modell: den Strassenhandel als vorherrschende Handelsform, die schon vor der Oktoberrevolution zur Grundversorgung mit Konsumgütern diente, ferner die Rückführung auf Handelstätigkeiten mit marktwirtschaftlichen Charakteristika, die schon in der „Glasnost“-Ära praktiziert wurden. Trotz der Einschränkungen, die der Transformationsprozess mit sich bringt, werden also lokale unternehmerische Potentiale erkannt und genutzt, indem mobile



Handelseinrichtungen mit ihren eigenen Regulationsregimes marktwirtschaftliche Unterversorgung und Standortentscheidungen korrigieren. Als erfolgversprechend für die Zukunft gilt, dass privates Kleinunternehmertum zugelassen und eine Institutionalisierung der Kioske und Standorte im Immobilienmarkt vollzogen wurde. Auf diese Weise wird auf unterster lokaler Ebene - durch Kioskhandel - eine Planungsstruktur korrigiert, in der die industrielle Ausrichtung über Jahrzehnte wichtiger war als der Dienstleistungssektor. Das Kiosk-Phänomen ist ein *bottom up*-Phänomen, das die Stärke endogener Potentiale, unternehmerischen Geistes und tradierten Standortwissens dokumentiert und als Geburtshelfer einer neuen marktgesteuerten Stadtstruktur dient. Dass dabei auch Ausdifferenzierungen von Standorten und Sozialstrukturen eintreten, ist eine Begleiterscheinung der Marktwirtschaft, die schon vor der Globalisierung bekannt war.

In *Johannesburg* zeigen sich deutliche Stadtstrukturentwicklungen nach amerikanischem Muster: *Suburbanisierung*, *Edge City*-Entwicklung, Invasions- und Sukzessionsprozesse in ehemals monostrukturierten Stadtgebieten, eine Konvergenz an US-amerikanischen Verhältnissen was eine neue, Postapartheid-Ghettoisierung der schwarzen Bevölkerung betrifft. Das Leben nach der Apartheid hat für viele in der Kernstadt zu Lebensumständen geführt, die mit der urban underclass assoziiert werden, und Sozialproblematik ist die Normalität. Auch die *townships* zeigen sich nicht als neue Orte des Potentials, obwohl ein begrenzter Wohlstand entstanden und die infrastrukturelle Versorgung verbessert worden ist. Strukturschwäche verbleibt ein Merkmal der *townships*. Die Vergangenheit wirkt auch in der Postapartheid in der Kernstadt und den *townships* nach. Zuwanderung, Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Militanz, wirtschaftliche Probleme, Verlust der internationalen Wettbewerbsfähigkeit, ungleiche Entwicklung der verschiedenen Stadtviertel, weisse Stadtfucht, ein greying vormals weisser Stadtgebiete, Verfall von Stadtvierteln, Ghattobildung innerhalb von Ghettos und ein ausgeprägter informeller Sektor der schwarzen Bevölkerung sind nur einige Aspekte.

Strukturprägend für die städtische Ökonomie ist die bipolare Entwicklung mit Verfall des traditionellen *Central Business District* (CBD) und seiner abschreckenden Wirkung für Unternehmen, ferner die Erosion des Steueraufkommens und Standortverlagerungen hin zu *Edge Cities*, die ausserhalb der städtischen Jurisdiktion liegen und die Restrukturierung der städtischen Wirtschaft und Konsolidierung der Finanzlage erschwert. Standortentscheidungen der öffentlichen Verwaltung und Verlagerungen von Verwaltungsfunktionen von Pretoria nach Johannesburg sowie sichtbare Sanierungsbemühungen und Sicherheitsmassnahmen sollen den CBD retten und jene übergeordneten Funktionen schaffen, die die Globalisierung bzw. das internationale und ansässige Unternehmertum in der Postapartheid nicht generiert haben. Institutionelle Restriktionen wie das *redlining* verfallener Stadtgebiete und defizitärer Infrastrukturausbau in den *townships* zeugen von verfehlten Prioritäten und hausgemachten Problemen. In einer segregierten und segregierenden Gesellschaft entstehen vor allem aus diesen Gründen und weniger durch globale



Trends Stadtentwicklungen nach vermeintlich globalem (amerikanischem) Muster, die jedoch keine zwingende globale Entwicklung darstellen, vielmehr eine internationale Antwort auf Prioritäten der lokalen Politik, Problemvernachlässigung sowie der sozialen Ausdifferenzierung sind.

**4. Horizonterweiterung.** Wenige Städte geraten durch politische Entwicklungen auf übergeordneter Ebene in die günstige Ausgangslage, den Ausbau ihrer Wirtschaft, v.a. übergeordneter Verwaltungsfunktionen, zugewiesen und gefördert zu bekommen. Im Rahmen der jahrzehntelangen europäischen Integrationsbemühungen und der plötzlichen Wende erhielten Wien und Brüssel von der internationalen bzw. europäischen Staatengemeinschaft neue Funktionen zugesprochen.

**Wien,** das gleichermassen an der EU-Aussengrenze und einer Wohlstandsgrenze liegt, hat sich mittlerweile von seiner Randlage zu einer Zentrums- und Globalstadtlage in Europa entwickelt. Vorteilhaft war, dass die Stadt schon zuvor mit der Errichtung von UNO-Unterorganisationen mit internationalen, integrativen Funktionen betraut war. Die Stadt kann ihren Ausbau daher auf drei Ebenen betreiben: als Stadt zwischen Ost und West, als europäische Metropole und als Globalstadt. Die globale Neupositionierung verlangt auch eine Positionsbestimmung auf lokaler Ebene. Dazu gehört eine unternehmerische Standpolitik für die stärkere Einbindung der Stadt in die globale Ökonomie, die in Wien zu sichtbaren Stadtbildveränderungen führte. Ferner zählen dazu die privatwirtschaftlichen Anpassungen an den Wettbewerb: Schlanke Produktion, Rationalisierungsmaßnahmen, Übergang zu Teilzeit und flexiblen Beschäftigungsverhältnissen, in der auch billige ausländische Fachkräfte eine Rolle spielen. Die auf diese Weise eingeleiteten Entwicklungen bauen Wiens Rolle als Globalstadt aus, sind jedoch auch begleitet von den bekannten negativen globalen Trends wie Arbeitsplatzverlusten, steigender Langzeitarbeitslosigkeit und Errichtung neuer Stadtquartiere mit Segregationserscheinungen. Beispiele sind neue Ausländerghettos in minderwertiger Mietbausubstanz, Verfall von Stadtteilen und Marginalisierung von Bevölkerungsgruppen. Die neue Polarisierung zeigt sich z.B. als Arbeitsmarktsegmentation, räumlich gesehen zwischen Innenstadt und Peripherie, soziodemographisch und sozioökonomisch betrachtet zwischen Wienern und Ausländern sowie zwischen Gastarbeitern der ersten Generation und neu Zugewanderten. Dabei haben die mittelständischen osteuropäischen Einwanderer trotz ihres Einstiegs in die niedrigen Kategorien des Arbeitsmarktes gute Integrations- und Aufstiegschancen. Wiens besondere Ausländerpolitik, die integrationsfördernd wirken soll, vermindert selbige aber auch. Auch wenn Ausländerviertel durch Schnelleinbürgerung ihrer Bewohner ihren Status als Ausländerghetto verlieren, verbleibt doch die ausgeprägte „Banlieue-Problematik“ von zweitklassigen Stadtteilen für Bürger zweiter Klasse; in diesen Vierteln gibt es eine räumliche Konizidenz von Sozialpathologien, Multikulturalität und Verslumungstendenzen. Es ist nicht so sehr die sogenannte Globalisierung, sondern der bewusste Fokus auf Entwicklungen als Globalstadt und die partielle Abkehr vom Munizipalsozialismus, die die negativen



Begleiterscheinungen der Globalisierung als „hausgemachtes“ Problem entstehen lassen.

Die Prozesse und Akteure im Immobilienwesen und in der Stadtentwicklungspolitik, die **Brüssel** zu einem Verwaltungs- und Geschäftszentrum von Weltrang umbauten, weisen in die gleiche Richtung: Die Entscheidung der Europäischen Kommission nutzend, zerstörte lokale Prioritätensetzung auf hochrangigen internationalen Verwaltungsfunktionen intakte historische Stadtquartiere und damit einen Teil des wertvollen städtebaulichen und architektonisch-kulturellen Erbes der Stadt. Der Aufbau des Central Executive District brachte neben den europäischen Institutionen, unternehmensbezogenen Dienstleistungen und privatwirtschaftlichen Entwicklungsgesellschaften als Gewinnern auch neue Verlierer hervor: Quartiersbewohner, die Immigrantenbevölkerung sowie die kleinen und mittleren Unternehmen. In einer Stadt, in der das private Kapital von jeher eine herausragende Bedeutung für die Konzipierung und Realisierung von Grossprojekten hatte, konnte die „Amerikanisierung“ des Stadtbildes als Grundlage für die internationalen Funktionen nur aufgrund der Schwäche des eigenen Planungssektors und dessen undiskriminierter Übernahme von Konzepten gesichtsloser Mega-Architektur geschehen. Nicht globale Kräfte, die in der Ferne wirken und vor Ort Auswirkungen zeigen, haben die Stadt verändert. Eigene politische Institutionen und Firmenkonsortia waren die Träger von Brüssels „Weltstadtstrategie“ zum Ausbau einer Globalstadt mit internationalen Lenkungs- und Steuerungsfunktionen, die Firmennetzwerken, Eliten und Fremden diene, jedoch den Menschen vor Ort und den demokratischen Prozess in der Stadtraumgestaltung aus den Augen verlor.

**5. Benachteiligte Entwicklung** zeigt sich auch in der Ära der Globalisierung in Metropolen armer Länder, die aufgrund ihrer Billiglohnstruktur zu den neuen Gewinnern der Globalisierung gehören könnten. Hier wirkt jedoch extreme Armut als Lethargievariable der urbanen Entwicklung und verhindert oder verzögert die Integration in die globale Ökonomie und die Chancen, die Mitgliedschaft in der ASEAN beinhaltet. In **Ho Chi Minh City** und **Hanoi** erklärt sich der gravierende Entwicklungsrückstand damit, dass hier in weniger als einem halben Jahrhundert Dekolonialisierungskrieg, Bürgerkrieg, Eindämmung von Kriegsfolgen, Untergang des planwirtschaftlichen Systems und der geopolitischen Umstrukturierung der 1990er Jahre zu verarbeiten waren. Es sind also exogene und endogene Faktoren der Vergangenheit, die die Stadtentwicklung beider Städte - wenn auch in unterschiedlichem Masse - bis in die Gegenwart prägen. Dabei sind nicht nur die materiellen Ressourcen beider Städte und des Landes zerstört worden, die heute noch mit Hilfe internationaler Finanzierung mühsam wieder hergestellt werden müssen. Es fehlen vor allem Human Resources, die in besonderem Masse lokale Kräfte für eine sich selbst erhaltende Entwicklung mobilisieren und darüber hinaus jene Akteurskonstellationen bilden könnten, die Urbanität und die Anpassung an die globale Ökonomie mitgestalten. Für beide Städte ist die Bekämpfung der städtischen Armut immer noch ein so dringliches Problem, dass die Ressourcen für eine zukunftsgerichtete Entwicklung nicht



gegeben sind, auch wenn das ganze Land sich seit mehr als einem Jahrzehnt in einem grossangelegten Effort der wirtschaftlichen Erneuerung befindet. Eine Konkurrenz beider Städte um übergeordnete Funktionen hat derzeit nur begrenzte Aussichten auf Erfolg, auch wenn es Modernisierungstendenzen und Planungen gibt, Hanoi mit hochrangigen Hauptstadtfunktionen und Ho Chi Minh City zu einem Knotenpunkt innerhalb der südostasiatischen Staaten und ASEAN gleichwertig mit Singapur/ Kuala Lumpur und Bangkok auszubauen. Dabei wird Hanoi aufgrund der sozialistischen Planungstradition und Bevorzugung gewisse Vorteile haben, wenngleich Ho Chi Minh City aufgrund seiner geostrategischen Lage langfristig bessere Chancen hat, eine Nische in der globalen Ökonomie einzunehmen. Die Aufnahme Vietnams in die ASEAN, eine Folge der Globalisierung, ist daher auch die Chance beider Städte, an den positiven Auswirkungen der Globalisierung teilzuhaben, allerdings erst, wenn die extreme Armut überwunden ist.

Die elf Fallbeispiele zeigen in besonderem Masse die Rolle lokaler Kräfte und Prozesse, die die Stadtentwicklung auch in der Ära der Globalisierung steuern und mitbestimmen, wie sich das „Gesicht der Globalisierung“ vor Ort manifestiert und dass sich selbst Stadtentwicklungsmuster nach vermeintlich internationalem Vorbild aufgrund bewusster lokaler Politik und Prioritäten und weniger als automatisierte Prozesse ergeben. Wenn man von einer global-lokalen Dialektik ausgeht (vgl. dazu auch Cooke 1990; Cox u. Mair 1988a,b), so gewinnt das „Wesen eines Ortes“, also seine historischen, politischen, geographischen und kulturellen/multikulturellen Kontexte, entscheidende Bedeutung, ebenso wie die Politik zum Ausbau lokaler Stärkung, Sicherheit und Stabilität (Becker, 1997; Zibell 1993). Städte selbst sind Handlungsakteure und Entscheidungsträger (Logan u. Molotch 1987; Cox u. Mair 1989, Cox u. Mair 1991, Leo 1991):

„Localities are not simply places or even communities: they are the sum of social energy and agency resulting from the clustering of diverse individuals, groups, and social interests in space. They are not passive or residual but, in varying ways and degrees, centres of collective consciousness“ (Cooke 1990, p. 296).

Sie können sehr wohl definieren, ob sich Wirkungen globaler Prozesse zeigen und wie stark sich diese lokal manifestieren:

„Globalization is a highly uneven set of processes whose impact varies over space and time and between social groups. Global forces, then, may bypass some places and people...“ (M. Pacione, 2001, S. 9),

## Literatur

- BECKER J (1997) Stadt und Postmoderne. Zur Diskussion einer postmodernen Stadttheorie. In: Raumforschung und Raumordnung, Heft 4/5: 358-367.  
 COOKE P (ed) (1990). Localities. London.  
 COX K R (1997) Spaces of globalization: Reasserting the power of the local. New York.  
 COX K R, MAIR A J (1988a) Locality and Community in the Politics of Local Economic Development. In: Annals of the Association of American Geographers 78: 307-25



- COX K R, MAIR A J (1989) Urban Growth Machines and the Politics of Local Economic Development. In: *International Journal of Urban and regional Research* 13: 137-146.
- COX K R, MAIR A J (1991) From localised social structures to localities as agents. *Environment and Planning A*, 23: 197-213.
- COX, K R (1990) The local and the global in the new urban politics: A critical view. *Environment and Planning D: Society and Space* 11: 33-448.
- COX, K R (1998b) Locality and community. - In: *European Planning Studies* 16 (1): 18 - 42.
- LEO C (1991) City politics in an era of globalization. In: Mickey Laria (ed.) *Restructuring urban regime theory. Regulating urban politics in a global economy*, S. 77 – 98.
- LOGAN J L, MOLOTCH H L (1987) *Urban fortunes. The political economy of place*. Berkeley und Los Angeles.
- PACIONE M (2001) *Urban Geography. A Global Perspective*. New York, London.
- SWYNGEDOUW E (1997) Neither global nor local: „Glocalization“ and the politics of scale. In: COX K.R. (ed) *Spaces of globalization: Reasserting the power of the local*. New York, pp. 137-166.
- ZIBELL B (1993) Ordnung muss sein, aber anders! Versuch einer Synopse. In: HUBER B, ZIBELL B (Hrsg). *Stadt-Bauordnung. Ansätze zu einer neuen Regelung des Bauens*. Zürich = ORL Schriften 44.